

# SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

**Auszug aus:**

*Flüchtlingsklassen unterrichten - Sekundarstufe*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](http://School-Scout.de)



# ■ INHALT

<b>Vorwort</b> .....	5
<b>I Theorie</b> .....	8
<b>1. Informationen zu Flucht und Asylrecht</b> .....	9
1.1 Flüchtlings-ABC .....	9
1.2 Fluchtursachen und Hintergrundinformationen über die häufigsten Herkunftsländer .....	11
1.3 Organisatorische und bürokratische Hürden .....	14
<b>2. Organisation des Unterrichts von geflüchteten Kindern und Jugendlichen</b> .....	17
<b>3. Erfahrungsbericht: Wie schaffe ich das?</b> .....	21
<b>4. Geeignetes Material für Unterricht und Organisation</b> .....	22
<b>5. Mehrsprachigkeit: Schlüssel zur Inklusion</b> .....	24
<b>6. Binnendifferenzierung: Bewusstmachen mehrfacher Heterogenität</b> .....	29
<b>7. Sprach- und kultursensibler Unterricht</b> .....	31
<b>II Praxis</b> .....	34
<b>1. Unterrichts- und Schulstruktur</b> .....	35
1.1 Ein hektischer Unterrichtsalltag in Sprachförderklassen .....	35
1.2 Struktur schaffen durch Rituale und Schwerpunkte .....	37
1.3 Engagement: Profitieren von durchdachten Patensystemen .....	42
1.4 Außerunterrichtliche Anbahnung einer Integration in den Schulalltag .....	44
1.5 Umgang mit Unterrichtsstörungen und Fehlverhalten .....	46
<b>2. Sprachförderung</b> .....	48
2.1 Mögliche Curricula für das erste Lernjahr .....	48
2.2 Diagnose und Leistungsbewertung .....	52
2.3 Fehler richtig korrigieren .....	58
2.4 Wortschatzarbeit .....	61
2.5 Sprechen und Zuhören .....	64
2.6 Grammatik .....	66
2.7 Schreiben .....	68
2.8 Aufgabenverständnisstraining .....	71
<b>Schlusswort</b> .....	73
<b>Quellenverzeichnis</b> .....	74

Eine Auflistung des Zusatzmaterials befindet sich auf Seite 4.

# ■ ZUSATZMATERIAL

## **Diagnose-, Dokumentations- und Spielmaterialien**

**KV 01** Visualisierung von Sozialformen

**KV 02** Visualisierung von Arbeitsaufträgen

**KV 03** Visualisierung von Klassenregeln

**KV 04** Einteilung der Sprachgruppen

**KV 05** Europäischer Referenzrahmen für Sprache: Niveau A und B

**KV 06** Basaler Förderplan

**KV 07** Dokumentation sprachlicher Kompetenzen

**KV 08** Mini-Checkliste

**KV 09** Spiel: Bingo

**KV 10** Bilder-Alphabet

**KV 11** Spiel: Letzte Karte

**KV 11a** Spielregeln

**KV 11b** Spielkarten

**KV 12** Lerntagebuch

# ■ VORWORT

Ethnische Vielfalt ist der Normalfall. Mehr als 90 Prozent aller Staaten dieser Erde weisen ein Bevölkerungsgemisch auf. Ethnische Heterogenität ist also nicht nur für die klassischen Einwanderungsländer wie Australien, Kanada oder die USA charakteristisch, sondern auch für die allermeisten anderen Staaten, darunter viele kleinere wie Belgien oder die Schweiz. Nur wenige der heute existierenden Staaten, beispielsweise Japan und Saudi-Arabien, können hinsichtlich ihrer Bevölkerungszusammensetzung als relativ einförmig bezeichnet werden.

Auch Deutschland ist kein ethnisch homogener Staat und war es niemals in seiner Geschichte. Schon die Germanen waren kein einheitliches Volk, sondern ein durch Herkunft, Sprache, Religion und Gebräuche in viele ethnisch differente Gruppen aufgeteilter Stammesverbund (z. B. Friesen, Langobarden, Wandalen). Während der Völkerwanderung des 4. und 5. Jahrhunderts kam es zu weiteren Verdrängungs- und Heterogenisierungsprozessen. Und von der Südexpansion der Stauer über die deutsche Ostkolonisation des Spätmittelalters, die Hugenottenwanderung des 17. Jahrhunderts, die polnischen Zuwanderer des 19. Jahrhunderts und die Vertriebenen des Zweiten Weltkriegs bis hin zur gezielten Anwerbung von „Gastarbeitern“ seit den 1950er-Jahren lässt sich eine Vielzahl an historischen Entwicklungen auflisten, die zu einer fortgesetzten ethnischen Diversifizierung der deutschen Bevölkerung führten.

Trotz dieser überaus reichen historischen Erfahrung mit Flüchtlings- und Migrationsbewegungen kann das Problem der Integration jedoch nicht als gelöst bezeichnet werden. Von einem nachhaltigen Fortschritt im Hinblick auf ein friedliches Miteinander kann immer noch nicht gesprochen werden. Das zeigte sich zuletzt besonders deutlich während der von den Boulevardzeitungen als „Asylantenschwemme“ diskreditierten Zuwanderung der frühen 1990er-Jahre, die zu einer Verschärfung des Grundgesetzartikels 16 führte (Asylkompromiss). Die damaligen und auch die aktuellen Wahlerfolge populistischer Parteien sind ein trauriger Beleg dafür, dass selbst in einem modernen, wohlhabenden Rechtsstaat mit zweitausendjähriger Zuwanderungstradition archetypische Fremdenängste erzeugt und von interessierter Seite politisch instrumentalisiert werden können.

Doch in der Geschichte der weltweiten Migration gibt es nicht nur Schatten, sondern auch Licht. Welcher Deutsche fragt heute noch danach, ob seine Urahnen auf der Flucht vor Cäsar, vor Katharina von Medici oder vor Napoleon auf das Territorium des heutigen Deutschland geflohen sind? Unmittelbar von der Flucht betroffen sind die Geflohenen selbst und ggf. auch ihre Kinder. Aber schon die Enkel haben oftmals nur noch vage Vorstellungen vom Herkunftsland ihrer Familie. Und nach drei oder vier Generationen erinnert vielleicht nicht einmal mehr der (eingedeutschte) Name der Familie an deren ursprüngliche Herkunft. So ist es auch bei vielen anderen Wörtern, die uns heute urdeutsch vorkommen, obwohl sie ursprünglich Fremdwörter waren. Oder wussten Sie, dass „Bluse“ aus dem Ägyptischen, „Tasse“ aus dem Persischen und „Kabel“ aus dem Arabischen stammt?

Zu einer allmählichen Integration wird es auch jetzt wieder kommen, wenn sich Syrer, Iraker, Afghanen und andere Flüchtlinge in Deutschland ansiedeln. Damit die Sache so friedlich wie möglich abläuft, müssen allerdings von beiden Seiten bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden. Dazu gehört sicherlich zunächst eine adäquate Sprachkompetenz, deren Bedeutung allerdings nicht überhöht werden sollte. In der öffentlichen Diskussion wird manchmal der Eindruck erweckt, dass die Integration quasi von selbst erfolgt, sobald die Zuwanderer der deutschen Sprache mächtig sind. In Wirklichkeit hängt es jedoch wesentlich von den ganz spezifischen Anforderungen ab, die im alltäglichen Berufs- und Privatleben an das einzelne Individuum gestellt werden. Je nach Beruf und Lebenssituation kann die Sprachkompetenz von sehr unterschiedlicher Relevanz für die Integration sein.

Mindestens genauso wichtig wie die Sprache sind das Sozialverhalten, die Arbeitsleistung und die Selbstorganisation. Wenn es in diesen Bereichen signifikante Defizite gibt, ist eine Integration selbst bei Vorliegen ganz herausragender Sprachkompetenzen kaum zu realisieren. Den Zuwanderern müssen also Möglichkeiten eröffnet werden, sich in dieser Hinsicht mit den hiesigen Gegebenheiten vertraut zu machen und ihre Kompetenzen ggf. zu erweitern. Innerhalb der Schule geschieht dies hauptsächlich mithilfe einer speziellen Schul- und Unterrichtsorganisation, wie sie im Zentrum des vorliegenden Buches steht.

Juristische Basis hierfür ist in Deutschland der regelmäßige Schulbesuch aller schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen, wobei laut Schulgesetz Lehrkraft und Eltern gleichermaßen für sowohl Bildung als auch Erziehung zuständig sind. Das bedeutet, dass auf beiden Seiten Rechte und Pflichten existieren, die wahrgenommen und respektiert werden müssen. Auf Seiten der Lehrkräfte können dabei vier Maximen an die oberste Stelle gerückt werden, die als vordringlich im Hinblick auf die systematische Schulung im Bereich von Sozialverhalten, Arbeitsleistung und Selbstorganisation gelten können:

- **Kontakt**

Es soll mit den Menschen und nicht über die Menschen gesprochen werden. In der Organisation des Unterrichts und allgemein des schulischen Lebens muss deshalb das Prinzip gelten, dass die Flüchtlingskinder nicht separat beschult, sondern so früh wie möglich in die Regelklassen integriert werden sollten. „So früh wie möglich“ bedeutet aber nicht „sofort und immer“. Damit es zu wirklichen Kontakten kommen kann, müssen beide Seiten kontaktfähig und kontaktbereit sein. Die aufnehmenden Schulklassen müssen also genau wie die Flüchtlingskinder selbst auf das Leben in der Gemeinschaft vorbereitet werden. Sprachkenntnisse sind hierbei nur einer von mehreren wichtigen Faktoren. Klassenbesuche, Begrüßungsrituale, Kennenlernspiele, sportliche Begegnungen, interkulturelle Schulfeste, erlebnispädagogisch betreute Pausenhofspiele und zahlreiche weitere Maßnahmen können und sollen dafür sorgen, dass sich die Schüler<sup>1</sup> begegnen und austauschen können, selbst wenn auf rein sprachlicher Ebene noch keine adäquate Verständigung möglich sein sollte.

- **Empathie**

Man soll das Einende und nicht das Trennende betonen. Dabei geht es in der interkulturellen Pädagogik darum, die Angst vor dem Fremden von zwei Seiten her abzubauen. Einerseits soll veranschaulicht werden, dass im vermeintlich Fremden viel Eigenes, uns durchaus Vertrautes steckt. Und andererseits soll umgekehrt ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass im vermeintlich vertrauten Eigenen auch viel Fremdes steckt. Gelingt dies, dann ist die Trennungslinie zwischen dem Eigenen und dem Fremden nicht mehr deckungsgleich mit der Trennungslinie zwischen „uns“ und „den Anderen“. Integration kann dann auf der Basis einer hier wie dort unterstellten und wahrgenommenen Janusköpfigkeit erfolgen: Genau wie unsere Neulinge sind auch wir selbst zwischen Erfahrungen der Vertrautheit und der Unvertrautheit hin und hergerissen. Eine gute Möglichkeit, solche Erfahrungen auf beiden Seiten zu stimulieren, bieten beispielsweise Rollenspiele, in denen im geschützten Raum der Simulation ein vorübergehender Perspektivwechsel erfolgen kann. In der Schulentwicklungsarbeit kann dies so erfolgen, dass die Sichtweisen und Interessen der Neulinge in den relevanten Gremien und in den Klassen durch „Anwälte“ repräsentiert werden, deren Aufgabe darin besteht, alle strukturellen und organisatorischen Neuerungen aus dem Blickwinkel der Zuwanderer zu betrachten, zu bewerten und zu kommentieren. Sofern die Neulinge (bzw. ihre Eltern) aufgrund fehlender Sach- und Sprachkompetenzen noch nicht in der Lage sein sollten, diese Rolle auszufüllen, kann eine Person mit erhöhten interkulturellen Kompetenzen (z. B. Lehrer bzw. Schüler mit Migrationshintergrund) vorübergehend diesen Part übernehmen.

---

1 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir das Maskulinum, verstehen unter dem Begriff aber immer beide und alle sozialen Geschlechter gleichberechtigt.

- **Humanität**

Das Individuum soll in erster Linie als Mensch und nicht als Angehöriger dieser oder jener Ethnie wahrgenommen werden. Es kommt deshalb wesentlich darauf an, dass an die Stelle von pauschalen Klischees und Vorurteilen individuelle Geschichten, Gesichter und Schicksale gerückt werden. Besonders hilfreich sind hierbei z. B. die verschiedenen Arten von Mentoren-, Tutoren- oder Patensystemen, die eine enge persönliche Beziehung zu jedem einzelnen Neuling erzeugen und zudem die Selbstorganisation fördern. Je nach Einzelfall können zudem in mündlicher oder schriftlicher, namentlicher oder anonymer, dokumentarischer oder künstlerisch verfremdeter Form die Geschicke einzelner Flüchtlingskinder für die Schulöffentlichkeit aufbereitet und durch Wandzeitungen, Webprofile, Erlebnisberichte usw. bekannt gemacht und veranschaulicht werden. Außerordentlich hilfreich ist es zudem, wenn in der Unterrichtsgestaltung die verschiedenen Spielarten der Binnendifferenzierung sowie des Kooperativen und Sozialen Lernens etabliert werden, so dass auch und gerade in der konkreten unterrichtlichen Arbeit ein persönliches Miteinander ermöglicht und gefördert wird.

- **Geduld**

Es soll nicht vergessen werden, dass der Faktor Zeit eine wichtige Rolle spielt und dass Integration nicht von heute auf morgen erfolgen kann. Wie beim Spracherwerb so ist auch bei der Vermittlung von Kompetenzen in den Bereichen des Sozialverhaltens, der Arbeitsleistung und der Selbstorganisation eher in Jahren als in Wochen oder Monaten zu kalkulieren. Sowohl in der Schüler- als auch in der Elternberatung sollte deshalb immer ein weiter Zeithorizont eröffnet und die aktuelle Leistungsentwicklung in eine langfristige individuelle Förderplanung eingeordnet werden. Das Postulat der Langfristigkeit gilt auch für das Kollegium selbst, dessen Engagement nicht durch unrealistische Ziel- und Zeitvorgaben konterkariert werden darf.

Bei alledem ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass die schulischen Integrationsangebote und -hilfen nicht sofort von allen Neulingen und ihren Eltern mit Freuden angenommen werden können. Aus der Migrationssoziologie ist seit Langem bekannt, dass es innerhalb von Flüchtlings- und Migrantengruppen anfangs nicht selten zu einer angstbedingten Reethnisierungstendenz kommt, in deren Folge die Herkunftskultur stark betont oder sogar ganz demonstrativ hervorgekehrt wird: Der Flüchtling sieht um sich herum viel Unbekanntes und Unverständliches und klammert sich umso stärker an Versatzstücke aus seiner vertrauten Heimatkultur.

Das vergeht. Wenn die neue Umgebung erst einmal ihren Schrecken verloren hat, löst sich der Klammergriff. Menschliche Begegnungen spielen hierbei eine zentrale Rolle. Nichts trägt stärker zur Beruhigung und damit zur allmählichen Integration bei als die Erfahrung, dass es am Fluchtort hilfsbereite Menschen gibt, die nicht in Vorurteilen verhaftet bleiben, sondern auf das Individuum zugehen und es in seiner Besonderheit ansprechen und anerkennen. Dass auf vier Kosmopoliten ein Xenophober kommt, ist dann besser zu verschmerzen. Von Haus aus kannte man es auch nicht anders: Angst vor dem Fremden ist ein globales Phänomen, das zum Glück nur in politisch-wirtschaftlichen Krisensituationen auf die Bevölkerungsmehrheit ausgreift.

*Prof. Dr. Jost Schneider (Institutsleitung Querenburg-Institut Bochum)*

# 1

# THEORIE

# SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

**Auszug aus:**

*Flüchtlingsklassen unterrichten - Sekundarstufe*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](http://School-Scout.de)

